

Seit 26. Jänner läuft in den Haupträumen der Stadtgalerie die Sammlungspräsentation ORDNUNG und OBSESSION, die sich mit dem Thema „Serien, Zyklen, Werkgruppen“ befasst. – **Welch ´ großartiges Zusammentreffen und perfekte Ergänzung bietet dazu nun Lorenz Friedrich mit seiner Ausstellung hier im Living Studio!**

Denn: ORDNUNG ist ihm in seiner Arbeit immens wichtig, von ihr geht er aus, baut auf sie auf. SIE begleitet ihn schon von Beginn an, ohne ORDNUNG wäre seine Arbeit nicht möglich.

Und durchaus als OBSESSIV kann man seine jahrelange Beschäftigung mit modellhaft kleinen Holzfiguren bezeichnen, die ihn – unübersehbar – auch in Paris intensiv begleitet haben!

Lorenz Friedrich ist ein Stiller, ein Zurückgezogener. Einer, der nicht gerne im Mittelpunkt steht. Nach knapp 10 Jahren im Ausstellungsbetrieb fällt es ihm noch immer schwer laut über sein Werk nachzudenken, sich darüber verbal auszudrücken. Doch es drängt ihn, sich - wie er sagt - zu artikulieren, über sein Werk zu reflektieren, Verbindungen und Einflüsse zu und auf sein Werk fassbar zu machen, um alles letztlich dann auch in Worte fassen zu können.

Und so hat er 2015 damit begonnen, seine Gedanken mittels Pigmentliner akribisch in eine Art „Tagebuch“ niederzuschreiben.

Bitte betrachten Sie rechts an der langen Wand die Nummern 3 und 4:

In dieser Serie von selbstverfassten Texten in stark verkleinerter Handschrift beschreibt Friedrich nicht nur seine eigene Arbeit, sondern zitiert auch aus Filmen, Gedichten und Büchern, die Inspiration für ihn sind und waren, und in denen er eine direkte Verbindung zu seinem Werk sieht. Wann er wen aus was zitiert hat, listet er in Überblicksseiten penibel auf. – Etwa Robert Walsers Roman „Der Räuber“, der 1925 in Bern entstand, jedoch erst 1972 (posthum) herausgegeben wurde. Der Entwurf dieses Romans zählt zu den sogenannten Mikrogrammen, die Robert Walser mit einem Bleistift in einer Miniaturschrift verfasste, einer mikroskopischen Verkleinerung der deutschen Kurrentschrift. So hatte der gesamte Entwurf des „Räuber“-Romans Platz auf 24 Manuskriptseiten, die gedruckte Ausgabe umfasste hingegen dann 191 Seiten.

Auch Lorenz Friedrich notiert seine Überlegungen verkleinert, ja regelrecht mikroskopisch klein. Würde er größer, „normal“ schreiben, würde er – so gibt er selbst zu – keine gerade Linie zusammenbringen. SO aber erhält er strukturierte Ordnung.

Zunächst schreibt er täglich auf das Norm-Maß A5, das zusätzlich noch einmal die für ihn so wichtige Ordnung verspricht.

Doch schon bald bricht er aus dieser Ordnung aus, schreibt nicht mehr täglich - denn er möchte nur mehr das wirklich Wesentliche niederschreiben, einen - wie er sagt - „eventuellen Nonsens, der sich einschleicht“, ausklammern. Und er wechselt vom Norm-Maß A5 auf die ungewöhnliche Blattgröße 30 x 30 cm. DAS ermöglicht ihm auch flexibler in der Gestaltung zu sein, denn durch das größere Format kann er jene Zeilen, die ihm besonders wichtig sind, Zitate die im unmittelbaren Zusammenhang mit seiner Arbeit stehen, grafisch hervorheben – etwa durch mehr nach rechts schieben. - Raus aus den geregelten Zeilen. Die normative Textstruktur wird so aufgebrochen.

Der nächste Schritt ist die Digitalisierung dieser A5-„Skizzenbuchseiten“.  
Davon erfolgt dann ein Ausdruck auf Folie, die anschließend in der Dunkelkammer direkt auf Fotopapier gelegt und kurz belichtet wird. Ein Negativeffekt ist die Folge. Durch Überlagerung verfremdet Friedrich die Texte, eine grafische Struktur entsteht. Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen, ein Ende noch offen, was auch der Titel der Serie „2015 bis“ deutlich macht.

Das tagebuchartige Arbeiten bei dieser Serie, die sich wirklich perfekt auch als Teil in die große, aktuelle Sammlungsausstellung der Stadtgalerie einfügen würde, ist vergleichbar mit Friedrichs Projekt „365“, bei dem vom 8.12.2010 bis 7.12.2011, also exakt EIN Jahr lang, JEDEN Tag eine handgeschnitzte Holzminiaturfigur, jede nicht größer als sechs Zentimeter, entstand. Auf einer Länge von insgesamt 19 Metern aneinandergereiht, wurde ein Bewegungsablauf deutlich, der mittels Computeranimation 2014 auch als Kurzfilm in Wien, Kroatien und Griechenland zu einer Musik von August Ziehl präsentiert wurde.

Solche Bewegungsstudien zeigt Friedrich auch hier in dieser Ausstellung, etwas in der Raummitte beim Objekt „Stills“ (Nr. 16), also eigentlich „Standaufnahmen“ von Bewegungen.

Als Modell für alle Miniaturfiguren diente bis vor kurzem der Künstler selbst: Fotos (frontal und im Profil) dienten als Vorlage für die filigranen Kunstwerke, die von Friedrich mittels Skalpell (die sonst für Papierarbeiten Anwendung finden) aus Lindenholz herausskelletiert wurden. Die neuesten Werke kommen ohne Fotovorlage aus, dementsprechend weniger stereotyp sind sie, auch Frauen haben vermehrt Einzug gehalten.

Damals wie heute sind Podest und Figur aus EINEM Stück gefertigt – schon aus dem praktischen Grunde, weil der Sockel als Halterung beim Schnitzen dient. Die unterschiedlichen Höhen der Sockel sind eine Reminiszenz an die Anfänge, in denen der Künstler noch Holzabfälle verwendet hat, die eben unterschiedlich lang waren. Das heutige Rohmaterial bereitet Friedrich mittels Bandsäge maschinell vor, die sichtbaren Strukturen in den Podesten rühren daher. Anfänglich blieben die Figuren roh, Bemalung und Schattierung steigerten sich dann in Folge immer mehr.

Diese ganze Entwicklung zeigt sich auch hier in dieser Ausstellung sehr schön: zusammengefasst in der Serie „Kleine Betrachterinnen und Betrachter“ aus den Jahren 2016 bis 2017 (zu sehen an der Fensterwand – Nr. 9a-d und 9f-h). In Objektrahmen, vom Künstler selbst aus Kartonbögen gefertigt, präsentieren sich die kleinen Figuren in Momentaufnahmen einer Positur wie in einem Setzkasten. Die Rasterstruktur der Kartonobjekte, in die sich die Figuren, die „Betrachter“ anordnen lassen, finden sich bei den Mikrografien und Fotogrammen als Ordnungsprinzip wieder.

Während seines Paris-Aufenthaltes 2016 war der Part des „Betrachters“ aber auch oft auf der Seite des Künstlers selbst: Im Objekt „Sammlung 1-40“ (lange Wand, Nr. 7) präsentiert Lorenz Friedrich aus all den zahlreichen „Betrachtungen und Begegnungen“ während seines 6monatigen Aufenthaltes insgesamt 40 Menschen, die ihm besonders im Gedächtnis geblieben sind.

Oft in ganz typischen Körperhaltungen. UND – er bezeichnet die winzigen Menschen in gewohnt mikroskopischer Schriftgröße auch genau mit Datumsangabe der Begegnung, Beruf, für ihn herausstechenden Merkmalen und teilweiser Ortsangabe: so lesen wir bei Nr. 6 „5.6.2016, Parfümierte Madame“, bei Nr. 26 finden wir den Zusatzhinweis „Steht im Weg“ und bei Nr. 28 am 26.6. „Fußballfan, Frankreich:Irland 2:1“. Oder aber am 1. Tag seines Aufenthaltes, am 1.04., „Militär schwer bewaffnet“ – denn in unmittelbarer Nachbarschaft des Künstlerateliers befindet sich ein jüdisches Gebetshaus....

Gerade wenn wir DIESE winzigen Figuren betrachten, die NOCH kleiner als seine üblichen Modelle im Maßstab 1:30 geschnitzt sind, versteht man – zumindest ein wenig – dass Friedrich Lorenz öfters mit dem Unglauben konfrontiert wird, dass er seine Figuren wirklich selbst schnitzt.

Souverän reagiert der Künstler darauf mit einem subtilen Protestobjekt (gleich neben dem eben erwähnten Werk, Nr. 6): Eine scheinbar industriell gefertigte Standard-Schablone, aus der üblicherweise Figuren herausgebrochen werden können – aber OHNE jede Schablonenfigur. Es sind nur die üblichen Verbindungsstäbe zu sehen, aus denen diese maschinell produzierten Standardobjekte normalerweise herausgebrochen werden. Ganz unten hockt ein einzelner Mann, seine Beine baumeln lässig über den Rand. Alles selbst gemacht, auch der Schablonenrahmen...

Hier, bei dieser äußerst eleganten Antwort auf oft plumpe Kritik, dort bei seinen vielen Kleinobjekten, bei denen er Alltagssituationen und menschliche Befindlichkeiten fast liebevoll aufs Korn nimmt: Feine Ironie, auch DAS zeichnet Lorenz Friedrich aus – SIE manifestiert sich in so ironischen Titelbezeichnungen wie „Highlight“ (Rückwand, Nr. 8) auch in einer Pariser Zeit entstanden! Hier ersetzt er den Innenteil einer Glühbirne durch eine Figur, deren erhobene Arme die Haltedrähte symbolisieren. Die Stromzuführung erfolgt direkt aus dem Kopf zum Glühfaden. In den Glasausbuchtungen spiegeln sich die Fenster des Paris Ateliers.

Diese alten Glühbirnen sind nicht mehr im Handel erhältlich und so musste Friedrich auf Flohmärkten in Paris danach suchen. Eingebettet sind die zwei alten Glühbirnen in die Verpackung der neuen Generation, die um einiges schmaler und kleiner sind, dementsprechend sprengen sie den Rahmen. – Nicht die einzige Verpackung, die der Künstler ihrer ursprünglichen Verwendung, ihres ursprünglichen Inhalts, beraubt: Die ersten beiden Objekte auf der langen Wand (Nr. 1 & 2), in die Lorenz Friedrich ein paar seiner kleinen Figuren hineingesetzt hat, sind im Original Verpackungen für Handys.

„Akkommodation I & II“ nennt er sie – Akkommodation = Anpassung: hier passen sich die Figürchen exakt den Ausbuchtungen der Kartonvorlagen an, sitzen/stehen/liegen perfekt platziert und angeschmiegt an die vorgegebenen Aussparungen.

Abschließend noch ein Wort zu den Objekten auf der langen Schachtel in der Mitte (Nr 11, 12, 14): Hier spielt Friedrich, bekannt und gekonnt ironisch, mit sogenannten Piktogrammen; also Symbolen, die eine Information durch vereinfachte grafische Darstellung vermitteln. In Lorenz Friedrichs Fällen sind es Piktogramme aus der Welt der Verpackung: Die Hand mit dem Koffersymbol steht für die Warnung „Mit Vorsicht handhaben“, der Schirm für „Vor Feuchtigkeit schützen“. – Sie überträgt er von der eindimensionalen Darstellung auf dem Karton ins Dreidimensionale seiner Figuren.